

2 Theorie

In diesem Kapitel wird der theoretische Rahmen vorgestellt, in dem die Fragestellung und somit die Rolle der institutionellen Akteure im Prozess der Außen- und Entwicklungspolitik eingebettet ist. Zunächst werden zentrale Aspekte der Genese der Außenpolitikforschung wiedergegeben, wobei die Unterscheidung zwischen systemischen und subsystemischen Ansätzen von besonderer Bedeutung ist. In Anbetracht der Tatsache, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine vergleichende Fallstudie handelt wird im Anschluss auf die Relevanz der vergleichenden Außenpolitikforschung eingegangen. Da die Entwicklung zum Emerging Donor hier als ein außenpolitischer Wandel verstanden wird, setzt sich das Kapitel außerdem mit dem Prozess des außenpolitischen Wandels aus theoretischer Perspektive auseinander. Dazu wird ein Analysemodell von Hermann (1990) zur Untersuchung des außenpolitischen Wandels eingeführt und dessen Anwendung für die späteren Fallanalysen erklärt.

2.1 Die Erforschung der Außenpolitik

Hermann (1990: 5) versteht Außenpolitik als „a problem-oriented or goal-oriented program by authoritative policy makers (or their representatives) directed towards entities outside the policy-makers political jurisdiction“. Somit findet Außenpolitik an der Grenze zwischen nationaler und internationaler Politik statt, weswegen die Außenpolitikforschung an der theoretischen Schnittstelle unterschiedlicher politikwissenschaftlicher Teildisziplinen angesiedelt ist (Wagner 2006a: 250). Vor diesem Hintergrund besteht bis heute in der *Außenpolitikforschung (im angelsächsischen Raum Foreign Policy Analysis genannt)* die Debatte, ob Außenpolitik mit systemischen Ansätzen, d.h. aus der Sicht des internationalen Systems mit Theorien der internationalen Beziehungen oder anhand subsystemischer, sprich innerstaatlicher und innergesellschaftlicher Ansätze erklärt werden soll.

*In Bezug auf die erste Ebene der **systemischen Ansätze** beschreibt Carlsnaes (2008: 87 ff.), dass sich in der Nachkriegszeit in den 1950er Jahren v.a. der (Neo-)Realismus und der (Neo-)Institutionalismus in der noch jungen Außen-*

politikforschung etablierten und sich über den Zeitraum des Ost-West-Konflikts – primär im US-amerikanischen Kontext – als dominante Theorien für die Untersuchung der Außenpolitik etablieren konnten. Der (Neo-)Realismus wurde insbesondere durch die Arbeiten von Hans Morgenthau geprägt, der laut Carlsnaes (ebd.) die Grundsätze der europäischen Diplomatie des 19. Jh. zu Grundsätzen der US-amerikanischen Sozialwissenschaften machen wollte. Außenpolitik wurde in diesem Zusammenhang aufs Engste mit dem Streben nach Macht und Sicherheit verbunden, die als grundlegende „nationale Interessen“ angesehen wurden. Hudson (2008: 26) führt den theoretischen Bedeutungsgewinn des Realismus bzw. des Neorealismus auch auf die Tatsache zurück, dass auf der realpolitischen Ebene der US-Außenpolitik – als einer der zwei Machtpole in der bipolaren Weltordnung des Kalten Krieges – stark abstrahierende Vorstellungen zu Akteuren der subsystemischen Ebene anderer Staaten existierten. Das heißt, dass subsystemische Akteurs-Eigenschaften v.a. auf der Makro-Ebene des Staates in Betracht gezogen wurden.

Seit den 1950er Jahren gewannen zunehmend auch **subsystemische Ansätze** an Bedeutung. Dabei bildeten sich zwei zentrale Stränge¹ heraus: Zum einen die Forschung zu bürokratischen Aushandlungsprozessen der Außenpolitik (Bureaucratic Politics) und zum anderen die gesellschaftszentrierten Ansätze, die sich auf die durch verschiedene Interessen geleiteten innergesellschaftlichen Akteure und deren Einflussmöglichkeiten auf die Außenpolitik konzentrieren. Letztere Forschungsrichtung wird i.d.R. als Liberalismus bzw. liberale Theorie der Internationalen Beziehungen (IB) bezeichnet (etwa nach Moravcsik 1997² oder Czempiel 1998) oder als gesellschaftszentrierte Außenpolitikforschung (etwa nach Skidmore/Hudson 1993).

1 Hudson (2008: 12 ff.) unterscheidet für die US-amerikanische Foreign Policy Analysis wiederum vier wichtige Entwicklungslinien. Neben dem Fokus auf außenpolitische Entscheidungsprozesse nach Snyder und den Bureaucratic Politics nach Snyder (1954), haben sich die vergleichende Außenpolitikforschung nach Rosenau (1966) und der psychologisch-soziologische Strang nach Sprout/Sprout (1957) herausgebildet.

2 Einer der wichtigsten Forscher der liberalen IB ist Moravcsik. Laut Carlsnaes (2008: 95) sind die drei Grundaussagen der liberalen Theorie Moravcsiks (1997: 520) folgende: (1) *Gesellschaftliche Akteure haben stärkeren Einfluss auf Außenpolitik als die politischen Institutionen. Somit liegt eine Bottom-up-Ansicht des politischen Systems vor, demzufolge sich zuerst Individuen und soziale Gruppen mit ihren Interessen zusammenfinden, artikulieren und dann erst Politik zustande kommt, wenn diese Interessen ausgehandelt werden.* (2) *Staatliche Präferenzen repräsentieren die Interessen einer bestimmten gesellschaftlichen Akteurskonstellation („subset“), so dass staatliche Beamte nationale Präferenzen demnach definieren und Außenpolitik demnach ausrichten.* (3) *Staatliches Verhalten auf der internationalen Ebene ist durch die Konfiguration interdependenter staatlicher Interessen bestimmt bzw. durch die Einschränkungen, die staatliche Präferenzen des einen Staates für einen anderen bedeuten können.*

Die Anwendung innergesellschaftlicher Ansätze war allerdings während des Kalten Krieges problematisch, weshalb die Foreign Policy Analysis in den 1980er Jahren in Krise geriet. Das hing v.a. damit zusammen, dass zum einen der Zugriff auf aktuelle und zuverlässige Daten zu den internen Verhältnissen vieler Länder sehr begrenzt war – wie im Fall der außenpolitischen Systeme der UdSSR, Chinas und der meisten Ost-Block-Länder, die durch autoritäre Strukturen geprägt waren. Insofern waren Einblicke in die inneren politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse nur sehr schwierig zu erhalten und unabhängige gesellschaftliche Akteure waren in diesen politischen Strukturen praktisch nicht vorhanden, weshalb i.d.R. die systemischen Ansätze zur außenpolitischen Analyse herangezogen wurden. Die meisten gesellschaftszentrierten Studien basierten demnach auch auf veralteten Datensätzen, denen generell nur eine geringe Aussagekraft zugesprochen werden konnte. Vor diese Herausforderung gestellt lag der wissenschaftliche Fokus v.a. auf der Makroebene bzw. auf der systemischen Ebene des Realismus. In diesem Zusammenhang wurde das Streben nach Macht als das grundlegende dynamische Moment der Außenpolitik angesehen, was wiederum auf der Grundlage der einem Staat zur Verfügung stehenden Ressourcen gedeutet wurde. Schließlich waren Informationen zu den militärischen und ökonomischen Verhältnissen eines Staates leichter zu erhalten, als zu außenpolitischen Akteuren, deren Interessen und zu politischen Entscheidungsprozessen (Hudson 2008: 24 ff.).

Mit dem Ende des Ost-Wer-Konflikts setzte ein grundsätzliches Umdenken in der Außenpolitikforschung ein. Barrios (1999: 11 ff.) und Hudson (2008: 26 ff.) zufolge bestand die wichtigste Neuerung darin, dass stärker als je zuvor – auf innenpolitische Akteure und Prozesse zur Erklärung von Außenpolitik geschaut und letztere nicht mehr einfach als ein staatlicher Reflex auf internationale Einflüsse verstanden wurde. Das Öffnen der Black Box des außenpolitischen Systems war insofern relevant, als dass Entwicklungen auf der realpolitischen Ebene, wie beispielsweise der politische Reformprozess in der ehemaligen UdSSR und der damit einhergehende Wandel der sowjetischen Außenpolitik in den 1980er Jahren, nur unzureichend mit dem Realismus oder neo-institutionalistischen Ansätzen zu erklären waren. Vielmehr spielten interne politische, gesellschaftliche und ökonomische Faktoren, wie die Verschiebung von Interessenkonstellationen und der Wandel von Akteurspräferenzen und Weltanschauungen, eine zentrale Rolle. So rückten ab den 1990er Jahren Fragen nach der politischen Weltanschauung, der persönlichen Einstellung von reformorientierten Staatsträgern wie Michail Gorbatschow, Václav Havel oder Lech Walesa sowie die Interessendivergenzen innerhalb der kommunistischen Parteien und die Rolle der christlichen Kirchen in den Mittelpunkt der Außenpolitikforschung (Harnisch 2003: 319, Hudson 2008: 26).

In diesem Zusammenhang weisen AutorInnen wie Harnisch (2003: 314 ff.) und Hudson (2008: 26) auf einen Generationenwechsel in der Außenpolitikforschung hin. Dabei verweisen sie auf die vielen außenpolitischen Forschungsarbeiten, in welchen Vor- und Nachteile unterschiedlicher theoretischer Ansätze hinsichtlich ihrer Aussagekraft zu bestimmten Sachverhalten diskutiert und verglichen werden. Zudem wurden zunehmend sozialkonstruktivistische, diskursanalytische, feministische, post-moderne, erkenntnistheoretische und kritische Ansätze auf der subsystemischen Ebene weiterentwickelt, weshalb Harnisch (2002, 2003) auch von einer „interpretativen Wende“ in der Außenpolitikforschung spricht.

2.2 Vergleichende Außenpolitikforschung

Im Kontext der Außenpolitikforschung bildete sich – v.a. im angelsächsischen Raum – der spezielle Forschungsstrang der vergleichenden Außenpolitikanalyse (comparative foreign policy) heraus, zu deren wichtigsten Vertretern Snyder/Bruck/Sapin (1963), Sprout/Sprout (1957) und Rosenau (1966) gehören (vgl. Harnisch 2002: 5; Hudson 2005: 9). Die vergleichende Außenpolitikforschung befindet sich an der Schnittstelle zwischen der vergleichenden Systemforschung und den internationalen Beziehungen (Wagner 2006: 250). Wie Hudson (2008: 19) hervorhebt, ist die Entwicklung von generalisierbaren theoretischen Aussagen vonnöten, um empirische Fallanalysen durchzuführen. Das birgt allerdings das Problem, dass in der Regel enorme Datenmengen erhoben und ausgewertet werden müssen, was wiederum viel Zeit und finanzielle Ressourcen erfordert. In der angelsächsischen vergleichenden Außenpolitikforschung führte das beispielsweise in den 1960er-1980er Jahren zu einer Konzentration auf sogenannte außenpolitische Geschehen (Events), zu denen Informationen aus den Medien und anderen Quellen gesammelt, kodifiziert und im Rahmen von quantitativen Datensätzen interpretiert wurden, um im optimalen Fall allgemeine Aussagen über das außenpolitische Verhalten bestimmter Staaten formulieren zu können, oder um unterschiedliche Außenpolitik-Typen zu identifizieren.

Braveboy-Wagner (2003: 3) zufolge gewann das Forschungsfeld der vergleichenden Außenpolitikforschung v.a. in Anbetracht der großen Anzahl an unabhängig gewordenen Staaten im Kontext der Dekolonisierung Afrikas und z.T. in Asien ab den 1960er Jahren an Dynamik. Dabei war das Ziel, allgemeine Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Außenpolitik dieser jungen Staaten festzustellen. So war beispielsweise laut der Autorin (ebd.) eine Erkenntnis der vergleichenden Außenpolitikforschung, dass im Zusammenhang mit der sogenannten „verlorenen Dekade“ der 1980er Jahre (die v.a. auf die Schuldenkrise

vieler Entwicklungsländer in Folge der US-amerikanischen Hochzinspolitik, erhöhter Energiepreise, fallender Preise für Rohstoffexporte und nicht ausreichender Industrialisierungserfolge zurückzuführen war) viele Entwicklungsländer in eine tiefe ökonomische und politische Krise gerieten, die gefolgt von Struktur Anpassungsmaßnahmen eine schwache Außenpolitik hervorbrachte. Mit zunehmender Liberalisierung der Weltwirtschaft und wachsenden inter- und transnationalen Interdependenzen in den 1990er Jahren entstand wiederum das sogenannte „*early bird syndrom*“: Demnach schafften es einige Länder wie etwa Chile oder die Tigerstaaten, sich pro-aktiv in den Weltmarkt zu integrieren, während strukturschwache oder der Globalisierung kritisch gegenüberstehende Länder einer Marginalisierung vom Weltmarkt konfrontiert waren (ebd.: 3 ff.).

In den 1980er Jahren geriet die vergleichende Außenpolitikforschung in den USA in die Kritik. Der wesentliche Grund lag darin, dass statt einer allgemeingültigen Großtheorie (*grand unified theory*) zum außenpolitischen Verhalten von Staaten nur vage und als wissenschaftlich unbrauchbar angesehene Aussagen hervorgebracht wurden (ebd.: 24 f.). Viel relevanter schien es, Theorien mittlerer Reichweite (*middle range theories*) zu entwickeln, die sowohl auf Annahmen der Theorien der internationalen Beziehungen aber auch auf akteursbasierten Ansätzen beruhten. Zudem sollten multikausale Erklärungsansätze bei der vergleichenden Analyse angewandt werden. Die daraus resultierenden theoretischen Annahmen würden zwar nicht auf alle Fallbeispiele gleichermaßen zutreffen, aber dafür stärker die spezifischen innenpolitischen Eigenschaften der verglichenen Fälle berücksichtigen und somit an wissenschaftlicher und politischer Aussagekraft gewinnen.

Gerade in Bezug auf die Analyse der Außenpolitik von Staaten des globalen Südens sind vergleichende Studien v.a. mittlerer Reichweite essentiell (Braveboy-Wagner 2003: 3). Diese sind eher in der Lage, um nach dem Ende des Kalten Krieges und im Kontext zunehmender wirtschaftlicher und politischer Interdependenzen generalisierbare Erkenntnisse zu den außenpolitischen Systemen, zum außenpolitischen Verhalten wie auch zum außenpolitischen Wandel von Staaten des globalen Südens hervorzubringen. Diese Erkenntnisse der vergleichenden Außenpolitikforschung sind für die Auswahl des theoretischen Analyserahmens für die drei Fallbeispiele Indien, Brasilien und Südafrika von zentraler Bedeutung. Gerade die Relevanz akteurszentrierter Ansätze soll in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden, wobei der Fokus auf den außenpolitischen Wandel gelegt wird, der folgend vorgestellt wird.

2.3 Der außenpolitische Wandel

Die Ausweitung der Geberaktivitäten durch Indien, Brasilien und Südafrika wird in der vorliegenden Arbeit als ein dynamischer außenpolitischer Prozess verstanden: Sowohl in Bezug auf die mit diesem verbundenen Akteursinteressen als auch in Hinblick auf die Art und den Umfang der Geberaktivitäten. Vor diesem Hintergrund wird hier auf das Konzept des außenpolitischen Wandels zurückgegriffen, das in der Außenpolitikforschung v.a. ab den 1990er Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Wie Carlsnaes (1993), Gustavsson (1999) und Hermann (1990) darstellen, bedeutet der außenpolitische Wandel nicht *per se* eine absolute Kehrtwende in Bezug auf den programmatischen Inhalt, die Reichweite des außenpolitischen Verhaltens oder der außenpolitischen Orientierung. Vielmehr kann der außenpolitische Wandel ganz unterschiedliche Anpassungsgrade erreichen, die von einer leichten programmatischen Kurskorrektur bis hin zu einer extremen internationalen Neuorientierung reichen können (siehe Abschnitt 2.4).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Außenpolitikforschung nach dem Zweiten Weltkrieg primär auf die Industrieländer konzentriert hat und in Bezug auf die spezifische Situation der Außenpolitik der Länder der Dritten Welt³ bzw. des globalen Südens nur relativ wenig theoretische Erkenntnisse hervorgebracht hat (Braveboy-Wagner 2003: 1). Seither haben sich laut Braveboy-Wagner/Snarr (2003: 23 ff.) zur Erforschung der Außenpolitik der Länder im globalen Süden (meist verstanden als abhängige Staaten) drei Forschungsstränge herausgebildet:

Der **erste Strang** versucht den außenpolitischen Wandel aus realistischer Perspektive mit der Frage der Positionierung eines abhängigen Staates gegenüber einem dominanten Staat mit einem Fokus auf relative Machtgewinne und „*bargaining*“ zu begründen (*compliance model*).

Der **zweite Strang** konzentriert sich wiederum auf eine gesellschaftliche Erklärung für den außenpolitischen Wandel von abhängigen Staaten, ausgehend von strukturalistischen, kritischen und dependenztheoretischen Ansätzen mit der Vorstellung gemeinsamer politökonomischen Eliteninteressen in der Peripherie und im Zentrum (*consensus model*).

3 In Bezug auf den Begriff der Dritten Welt merkt Braveboy-Wagner (2003: 4) an, dass dieser im Grunde nur im Kontext des Kalten Krieges wirklich an Gültigkeit besaß, so wie er von Sauvy in den 1950er Jahren als Abgrenzung zur ersten (kapitalistischen) Welt und zur zweiten (sozialistischen) Welt als Sammelbegriff für all diejenigen Länder geprägt wurde, die u.a. eine koloniale Vergangenheit, sozioökonomische Unterentwicklung und multiethnische Gesellschaften aufwiesen. Vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs der UdSSR und der Transformation der meisten Länder des Ostblocks zu liberalen Demokratien ziehen es viele Autoren vor, in Anlehnung an die Terminologie der Vereinten Nationen aus den 1970er Jahren vom Süden oder vom globalen Süden zu sprechen.

Der **dritte Strang** geht schließlich von einer staatszentrierten Erklärung aus, so dass Regime, trotz ihrer relativen Schwäche gegenüber dominanten Staaten, dennoch ausreichend Autonomie innehaben, um eigenständige außenpolitische Entscheidungen zu treffen und sogar anti-hegemoniale Positionen einzunehmen (*statist approach to counter-dependence model*).

Die meisten Studien konzentrierten sich bisher v.a. auf die ersten beiden Stränge, was mit bestimmten Nachteilen verbunden war (ebd.: 28 ff.):

„[...] the general theories of international relations – realism and liberalism – contain elements that are relevant to foreign policy analysis but are limited in their capacity to analyze key state and societal influences. Critical theories such as dependency and world system analysis do a good job of highlighting the global south's position in the world hierarchy, explaining global south counter hegemonic perspectives, as well as incorporating analyses of domestic social forces. However, they are too grounded in structural considerations and in economic determinism“.

Dem gegenüber wurden Studien mit einem Fokus auf die internen institutionellen und gesellschaftlichen Akteure wie auch Entscheidungsfindungsprozesse deutlich vernachlässigt, wie folgende Zitate aufzeigen:

„Decision making studies have not been applied a great deal to the third world, where there exist some daunting research difficulties, and some approaches are in any event too complex to operationalize“ (ebd.: 28). [...] „Where decision making studies have been undertaken, they have generally emphasized the interplay of the leader, rather than the leadership, and the environment (Korany 1986). Moreover, in third world foreign policy analysis, bureaucratic and societal factors, which usually are considered significant in developed country analysis, have received considerably less attention“ (ebd.: 9).

Diese Entwicklung erscheint umso gravierender, als dass die meisten Entwicklungsländer ab den 1980er Jahren weitreichende außenpolitische Strategiewechsel vollzogen haben, die sich im Kontext tiefgreifender internationaler Strukturveränderungen ergeben haben. Dazu zählen u.a. die Auflösung der UdSSR und Jugoslawiens wie auch die voranschreitenden Friedens- und Liberalisierungsprozesse im Vorderen Orient, in Afghanistan, im südlichen Afrika und in Lateinamerika (Hermann 1990: 3; Gustavsson 1999).

Die ausschließliche Betrachtung der externen Faktoren erweist sich allerdings als nicht ausreichend, um die außenpolitische Neuorientierung in den Ländern des globalen Südens zu erklären. Vor diesem Hintergrund gewannen v.a. integrative Ansätze für die Untersuchung des außenpolitischen Wandels an Auftrieb. Gustavsson (1999: 77) teilt die dabei entstandenen Modelle in drei Typen auf:

- (1) Checklist-Modelle,
- (2) Modelle der strukturellen Hemmnisse (*structural constraints models*) und
- (3) zyklische Modelle.

Die **Checklist-Modelle** (wie von Hermann 1990) basieren auf einem Drei-Stufen-Schema, d.h. sie identifizieren in einem ersten Schritt Faktoren zur Erklärung des außenpolitischen Wandels, untersuchen in einem zweiten Schritt kognitive Faktoren und den politischen Entscheidungsprozess und korrelieren in einem dritten Schritt die bisherigen Faktoren mit unterschiedlichen Typen des außenpolitischen Wandels. Die **Modelle der strukturellen Hemmnisse** (etwa von Goldmann 1988 oder Skidmore 1994) konzentrieren sich v.a. auf den intermediären Prozess der Entscheidungsfindung und auf stabilisierende Faktoren, die dem Druck für außenpolitische Wandelprozesse (etwa von Seiten der Gesellschaft oder des internationalen Systems) standhalten können. Die **zyklischen Modelle** beruhen schließlich auf längerfristigen Zeitanalysen, um wiederkehrende Verhaltensmuster identifizieren zu können, die zum außenpolitischen Wandel führen. So konzentriert sich etwa Carlsnaes (1992, 1993) auf das Zusammenspiel zwischen Akteuren und Institutionen (Agency-Structure-Problem) und Rosati (1994) auf die Unterbrechung von relativ langen stabilen außenpolitischen Perioden durch Phasen der Transition.

In Anbetracht der Fragestellung der vorliegenden Arbeit nach den zentralen Akteuren, die zu einer Ausweitung der Geberaktivitäten in Indien, Brasilien und Südafrika geführt haben, sind bezüglich der Wahl nach einem geeigneten Analysemodell folgende Aspekte zu beachten:

Erstens sollte ein Ansatz gewählt werden, der die wichtigsten internen Akteure und die örtlichen Gegebenheiten zu erfassen versucht, ohne einem festen – etwa durch Theorien der internationalen Beziehungen vorgegebenen – Weltbild zu entsprechen. Mit anderen Worten: Es sollte ein Ansatz sein, der ein induktives und akteurszentriertes analytisches Vorgehen ermöglicht. Nicht zuletzt soll dadurch die oftmals aus akademischen Kreisen des globalen Südens geäußerte Kritik berücksichtigt werden, dass bei der Analyse einfach theoretische Denkmodelle aus dem Kontext der Industrieländer angewandt werden, ohne die örtlichen Gegebenheiten einzubeziehen. So erklären beispielsweise die wissenschaftlichen Verbünde CODESRIA und AAPS aus Afrika, CLACSO aus Lateinamerika wie auch APISA, SEACSN und OSSREA aus Asien in ihrer Darstellung des gemeinsam koordinierten South-South Institute:

„The main premise for this effort is the glaring inadequacy of the theories and methodologies developed in the North, and crystallized in the mainstream social sciences, to provide the required instruments for the attainment of a sound and

holistic understanding of the problems confronting – and, in many cases, overwhelming the countries of the South. This way, the seminars will contribute to the promotion of a better knowledge and understanding of the theories and methodological approaches developed in different regions of the South as alternatives to the dominant, Northern-biased paradigms that have shaped the social sciences”⁴.

Zweitens sollte es insofern ein integrativer Ansatz sein, als dass der Fokus zwar auf den internen Akteuren liegt, externe Faktoren jedoch nicht völlig unberücksichtigt bleiben sollten. Schließlich rät Medick Krakau (1999: 13) in Anbetracht der Komplexität des außenpolitischen Wandels bei der Auswahl eines Analysemodells zu umfassenden, integrativen Ansätzen, oder aber zu einer Kombination mehrerer Ansätze mit komplementärer Erklärungskraft. Zudem weist Braveboy-Wagner (2003: 8) darauf hin, dass gerade für die Außenpolitik im globalen Süden externe Einflüsse eine sehr wichtige Rolle spielen können und dementsprechend nicht ausgelassen werden sollten: *„Yet in the third world, foreign policy could never be separate from structural considerations, whether within the traditional weak state-great power realist approach or within the core-periphery analysis of international political economy research“* (ebd.).

Unter Berücksichtigung der genannten Aspekte wurde für die Analyse der Geberaktivitäten Indiens, Brasiliens und Südafrikas ein Modell von Hermann (1990) ausgewählt, auf welches näher eingegangen wird.

2.4 Analysemodell nach Hermann

Das Modell von Hermann (1990: 3 ff.) wird – in einer reduzierten Form – als Analysegrundlage herangezogen, da es den außenpolitischen Wandel und dessen Ursachen auf das Handeln von Akteuren auf der nationalen Ebene zurückführt, zudem aber auch internationale Rahmenbedingungen berücksichtigt.

In Bezug auf den historischen Kontext des Modells ist anzumerken, dass es zum Ende des Kalten Krieges im Jahr 1990 mit dem Ziel konzipiert wurde, den außenpolitischen Wandel im Zusammenhang mit komplexen nationalen und internationalen Veränderungen anhand weniger Faktoren analysierbar zu machen. Dabei hatte Hermann zwar in erster Linie die Außenpolitik der USA im Visier, dennoch gründete er die Auswahl der vier zentralen Variablen (der sog. *primary change agents*, vgl. Tabelle 2.1) auf einer breiten Literaturgrundlage, die außenpolitische Analysen zu Industrie- und Entwicklungsländern wie auch zu sozialistischen Staaten einbezog.

4 <http://www.codesria.org/spip.php?rubrique28>.

Tabelle 2.1: Prozess des außenpolitischen Wandels nach Hermann (1990: 13)

Primary Change Agents	Government Decision to Change Course		Extent of Foreign Policy Change
Leader Driven	→	→	Program Change
Bureaucratic Advocacy	→	Decision Making Process	Goal/Problem Change
Domestic Restructuring	→	→	→
External Shock	→	→	International Orientation Change

Grundsätzlich wird das Modell zur ersten Gruppe der Checklist-Modelle gezählt. Das bedeutet laut Gustavsson (1999: 77), dass sie nicht auf der Grundlage bestimmter Annahmen der Theorien der Internationalen Beziehungen aufgebaut wurden. Stattdessen bietet es durch die Vorgabe bestimmter Variablen ein analytisches Instrumentarium zur induktiven Erforschung des außenpolitischen Wandels. Dabei unterliegen die Variablen keiner Rangordnung. Stattdessen werden diese nebeneinander untersucht, um schließlich deren Rolle(n), wie auch das Wechselspiel zwischen ihnen besser verstehen zu können. Auf dieser Grundlage können somit Ähnlichkeiten und Divergenzen der Variablen-Konstellationen in Bezug auf die Gestaltung und Ausführung der Geberaktivitäten in den drei Fallbeispielen Indien, Brasilien und Südafrika beobachtet werden. Als absolute Prämisse gilt jedoch, dass sich die zu untersuchenden Akteure am Entscheidungsprozess beteiligen müssen, um einen außenpolitischen Wandel auszulösen (ebd.: 13).

Wie in der Darstellung der Tabelle 2.1 zu sehen ist, handelt es sich um ein Mehr-Etappen-Modell mit einem fast-systemischen Charakter, d.h. es untersucht den Prozess der Meinungsbildung unter den Akteuren, der Entscheidungsfindung und des *policy-outputs*, integriert jedoch keine *feed-back loops*, wie sie etwa in Modellen zu politischen Systemen von Easton (1953) oder Almond et al. (2000: 41) üblich sind. Hermann zufolge kann ein außenpolitischer Wandel auf die folgenden vier unabhängigen Variablen (so genannte „*sources of change*“) zurückgeführt werden (ebd.: 11).

- (1) **Leader driven:** Als den ersten wichtigen Akteur bei der Analyse des außenpolitischen Wandels identifiziert Hermann (ebd.: 11) den obersten politischen Entscheidungsträger („*authoritative policy-maker*“). Dabei handelt es sich i.d.R. um den Regierungschef, der mit den zentralen politischen Kompetenzen zur Leitung der Außenpolitik ausgestattet ist und eigene außenpolitische Vorstellungen, Auffassungen und u.U. auch außenpolitische Veränderungen durchsetzen kann. Wie Hermann (ebd.) darstellt: „*The leader must have the conviction, power and energy to compel his government to*

Neue Dynamiken in der Süd-Süd-Kooperation
Indien, Brasilien und Südafrika als Emerging Donors
de la Fontaine, D.

2013, XXIV, 336 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19317-5